



Christoph Barth

Diakonieverein Bad Cannstatt e.V. / Förderverein Musik an der Stadtkirche e.V.
Samstag, 16.06.2012

Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin.

Mit diesem Wort aus dem ersten Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Korinth (15,10), das uns als Monatsspruch durch den Juni begleitet, begrüße ich Sie zur Marktandacht in der Stadtkirche.

Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin.

Je älter ich werde, desto mehr empfinde ich: Es ist in der Tat eine Gnade, dass ich so da sein darf, wie ich bin, so leben kann, wie ich lebe, in jeder Beziehung - gesund an Leib und Seele - so gut lebe, wie es meiner Familie und mir bis heute gnädig geschenkt ist. Das erfüllt mich je länger desto mehr mit unendlicher Dankbarkeit. Diese Dankbarkeit in Worte zu fassen, oder in Taten umzusetzen fällt schwer, allein im Hinblick auf die Fülle des Guten, das mir zuteil geworden ist.

Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin.

Der Weg hin zu dieser für uns Christen eigentlich doch sehr nahe liegenden Erkenntnis ist wohl für jeden Menschen unterschiedlich weit. Wie weit mein Weg war, kann ich nicht sagen. Das ist ein Prozess, der sich in mir entwickelt hat, bei dem die Einsicht und das Verstehen langsam zugenommen haben und der wohl auch noch nicht zu Ende ist.

Aufgewachsen bin ich in einem durchaus christlichen, aber doch eher kirchenfernen Elternhaus.

Meine Großmutter war eine schwäbische – aber keine pietistische – Pfarrerstochter.

Mein Vater war geprägt von den Ideen und Idealen der Jugendbewegung und des Wandervogels.

Er meinte, ein Gottesdienst sei für ihn auch das Erleben der Natur, z.B. bei einer Wanderung auf der Schwäbischen Alb. Für mich waren diese sonntäglichen Wanderungen alles andere als ein Gottesdienst. Aber das Staunen über die Schönheit der Schöpfung und die Ehrfurcht gegenüber der Natur und allem Lebendigen wurden uns Kinder dadurch schon sehr früh eingepflanzt.

Vor 35 Jahren sind wir als junge Familie in das damals neu erbaute Haus der Kron-Apotheke hier schräg gegenüber eingezogen. Da war es wohl nicht zuletzt die räumliche Nähe zur Stadtkirche, die es fügte, dass sich meine inneren, mentalen, emotionalen Bande zur Kirche enger knüpften.

Hier in der Stadtkirche wurden unsere beiden Töchter getauft, alle drei Kinder konfirmiert, hier haben wir unsere Silberhochzeit gefeiert und unsere Enkeltochter, die mit ihren Eltern im fernen Dresden lebt, wurde hier getauft.

Ob es einen direkten Weg zur Erkenntnis der Gnade gibt, oder ob der Weg, wie bei mir, vom Staunen über die Ehrfurcht und die Dankbarkeit dorthin führt, oder vielleicht führen muss, weiß ich nicht. Aber ich bin mir ziemlich sicher: Ehrfurcht, Dankbarkeit und Gnade, diese drei gehören zusammen, sei es in einer finalen Kausalität, sei es als gleichberechtigter Dreiklang, oder in einer anderen Art und Weise.

Beim Aufblättern des Wochenlieds im Gottesdienst am Dreieinigkeitssonntag ist mir ein Gebet aufgefallen, das die Ehrfurcht vor Gott, das Staunen über und die Dankbarkeit für seine Schöpfung besonders eindrücklich widerspiegelt.

Es stammt von Johannes Kepler, jenem begnadeten Gelehrten und Theologen, geboren hier im Württembergischen, im nahen Weil der Stadt, der vor 400 Jahren als kaiserlicher Hofmathematicus in Prag unter anderem die Umlaufbahn der Planeten unseres Sonnensystems mit einer für die damalige Zeit atemberaubenden Genauigkeit berechnet hat.

Wenn Sie das Gesangbuch zur Hand haben, lade ich Sie ein, das Gebet mit zu sprechen.

Es steht auf der Seite 301 gegenüber dem Lied Nr. 139:

Groß ist unser Herr und groß seine Macht und seiner Weisheit kein Ende!

Lobet ihn, Sonne, Mond und Planeten,

in welcher Sprache auch immer euer Loblied dem Schöpfer erklingen mag.

Lobet ihn, ihr himmlischen Harmonien,

und auch ihr, die Zeugen und Bestätiger seiner enthüllten Wahrheiten!

Und du, meine Seele, singe die Ehre des Herrn dein Leben lang!

Von ihm und durch ihn und zu ihm hin sind alle Dinge, die sichtbaren und die unsichtbaren.

Ihm allein sei Ehre und Ruhm von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Amen.